

Was waren das nun für Bücher, die die Buchhändler im 15. Jahrhundert vertrieben? Darüber nur so viel, als zum Verständnis zweier so verschiedener Perioden des Buchhandels, wie es Inkunabelzeit und Reformation sind, notwendig ist. Man hat festgestellt, daß der Buchdruck in den ersten zwanzig bis dreißig Jahren die ganze Literatur, die damals lebendig war, d. h. also bereits vor Gutenbergs Erfindung handschriftlich verbreitet wurde, erfaßt hat, sodas die Drucklegung allein schon ein Beweis der „Gängigkeit“ eines Werkes ist. Ein Sibyllenbuch, lateinische Schulgrammatiken und Wörterbücher, Ablassbriefe, Bibeln, Psalterien und Missalien eröffnen die Reihe der gedruckten Bücher. Umfangreiche, oft mehrere Bände umfassende Werke in Folioformat und lateinischer Sprache sind die Regel, also Werke, deren Anschaffungspreis hoch ist, deren Käuferkreis vornehmlich aus Geistlichen, Gelehrten, gebildeten Laien besteht und deren Absatzfeld sich über alle Sprachgrenzen hinweg erstreckt. Der aus Italien kommende Humanismus drängte in den achtziger Jahren Theologie und Scholastik zurück. An die Stelle der Bücher der Kirchenväter und von „Summen“ traten die Klassikerausgaben der Alten (Cicero!), juristische und philosophische Werke. Dann begann die lebende Generation den Buchdruck für sich in Anspruch zu nehmen. Der Humanismus, wie die Scholastik eine im Grunde übernationale geistig-gelehrte Bewegung, hatte in Deutschland einen stark nationalen Charakter. Neben der geistigen Aufklärung hat er die Besinnung auf deutsche Eigenart, den Stolz auf unsere Vergangenheit gebracht und so Luthers Wirken, das auf Besinnung und Tat eingestellt ganz dem Deutschen galt, den Weg geebnet.

II.

Der Buchhandel im Zeitalter der Reformation

Im 16. Jahrhundert trat das Buch aus der Abgeschlossenheit seines bisherigen Geltungsbereiches heraus. War es ehemals ein Vorrecht der Gelehrten gewesen, so gehört es nun, da es in der Sprache des Volkes redet, allen. Die Blütezeit der lateinischen Folianten ist vorbei. Um die wenige Steiten umfassende, billige, volkstümliche Flugschrift in Quart oder Oktav, um die Werke der Reformatoren und ihre Anhänger reihen sich Drucker, Verleger und Käufer. Die literarische Produktion, die Höhe und die Zahl der Auflagen steigen. Zum erstenmal dringen die Bücher zu Tausenden ins Volk (üblich waren Auflagen von 1000–2000, Luthers Schriften hatten solche von 3000–5000). Die Pressen können gar nicht nachkommen, so rasch sind die Auflagen vergriffen. Z. B. erschien die erste lateinische Gesamtausgabe der Werke Luthers Oktober 1518, die zweite Februar 1519, die vierte Juli 1520; der „Sermon von Ablass und Gnade“ hatte in vierzehn Tagen ganz Deutschland durchlaufen, der ersten Auflage der Bibel (3000 Exemplare) im September 1522 folgte im Dezember des gleichen Jahres die neue Auflage, obwohl der Preis hoch war (1/2–1 1/2 Gulden).

Diese Situation machten sich die *M a c h d r u c k e r* zunutze. In Leipzig, Nürnberg, Augsburg, Basel stürzen sie sich auf die Schriften Luthers und seiner Anhänger, kaum daß sie erschienen waren. Sie drucken sie schlecht und recht nach und auch sie schlagen sie spielend los. Anonyme Streitschriften und programmatistische Artikel gehen aus Winkeldruckereien hervor. Spekulation und Profitgier dringen in das Gewerbe ein. Fehlerhafte, liederliche Ausgaben, schludriger Druck und minderwertige Ausstattung sind die Zeichen eines Druckgewerbes, das nicht mehr wie einst „Kunst“, sondern „Geschäft“ ist. „Sie machen hin, rips, raps,“ beschwert sich Luther, „es gilt Geld, so sie doch (wo sie anders rechte Drucker wären) wohl wissen und erfahren haben sollten, daß kein Fleiß genugsam sein kann solcher Arbeit als die Druckerei ist.“ Und Johann Eberlin aus Günzburg, der kritische volkstümliche Prediger, klagt 1524: „Wie unbedacht fallen die Drucker auf die Bücher oder Exemplar, ungeacht, ob ein Ding böß

oder gut sei — sie nehmen an . . . was vor die Hand kommt und scheint zuträglich dem Säckel . . . Auch gebrauchen die Drucker böß Papier, böße Littera, haben kein Acht, obs wohl korrigiert sei oder nit, kurz allein wer es verkauft, es wär gut oder böß, so sind sie zufrieden.“

Gegen den Nachdruck in bestimmten Grenzen hatte Luther nichts einzuwenden, war er doch der Verbreitung seiner Gedanken förderlich. Aber er erhob Einspruch, wenn der Text „falsch und schändlich zugericht“ war und der Nachdruck erschien, bevor die Originalausgabe abgesetzt war. Deren Drucker sollte nicht der Verdienst geschmälert werden. Den Gipfel dreister Unverfrorenheit erstiegen die Nachdrucker mit dem Diebstahl eines halbfertigen Manuskripts Luthers aus der Wittenberger Druckerei und seiner fehlerhaften Drucklegung in Nürnberg. Dies „Bubenstück“ war der Anlaß einer Beschwerde Luthers an den Rat der Stadt Nürnberg; genügt hat sie nichts.

Als Luthers Sprache die Schriftsprache des deutschen Volkes wurde, trat eine Verschiebung des Absatzes ein. Je mehr Bücher deutsch erschienen (1480–1490 waren jährlich durchschnittlich vierzig deutsche Drucke herausgekommen, 1523 erschienen 498!), desto mehr verfeinerte sich das Absatzgebiet im Ausland. Dafür wurden neue Käuferschichten innerhalb der Landesgrenzen erfaßt. Der sich ständig erweiternde nationale Büchermarkt macht den Verlust des außerdeutschen wett. Man spricht nun zwar nicht mehr zur Welt, dafür um so eindringlicher zum eigenen Volk. Die Schule, die durch Luther und vor allem Melancthon eine volkstümliche Bildungsstätte wird, sorgt dafür, daß die Saat der Drucker und Verleger auf immer besser vorgearbeiteten Boden fällt.

So welterregende Schriften wie die Lutherschen waren auch im Ausland begehrt. Man vertrieb und las sie heimlich in Italien, man fertigte, wie in Frankreich, Übersetzungen an, man hielt mit dem Verkauf zurück, um höhere Preise zu erzielen. Froben schickte die von ihm gedruckte erste Ausgabe der Werke Luthers bis Brabant, England und Spanien. 1521 wurden in London, 1527 in Venedig Schriften Luthers und seiner Gesinnungsgenossen öffentlich verbrannt.

Da fast alle Drucker und Verleger der neuen Lehre anhängen und mit den Schriften der Reformatoren gute Geschäfte machten, kostete es den Anhängern des Katholizismus unendliche Mühe, für ihre Manuskripte überhaupt einen Drucker zu finden. Hatten sie glücklich einen aufgetrieben, so mußten sie auch noch selber die Druckkosten tragen und scharf aufpassen, daß der Text nicht entstellt durch „irgendwelches schändliches Beiwerk“ das Licht der Welt erblickte. Wer von den Druckern der alten Lehre die Treue hielt, geriet unweigerlich in Schulden und war gar gezwungen, wie z. B. Nikolaus Wolrab in Leipzig, ins Lager der Gegenseite hinüberzuschwenken; nur so konnte er den geschäftlichen Zusammenbruch abwenden. Selbst die Weltfirma der Koberger erlitt empfindliche Einbuße, weil sie sich nicht entschließen konnte, mit Luther und der neuen Zeit zu gehen. Der Absatz schrumpfte zusammen, die wissenschaftlichen Bücher „verlagen“ ihnen „wie andern Druckern mehr“ — „aber“, fragt Luther 1525, „was können wir dazu?“ Hinzu kam, daß seit 1513, dem Todesjahr des größten Kobergers, dem Geschäft die überlegene und einheitliche Leitung fehlte — so schloß 1526 der Verlag, 1532 der Sortimentshandel der Koberger ein: ihre Zeit war vorbei.

Mit der Reformation gewannen neue Druckorte an Bedeutung; es trat ein gewisser Ausgleich zwischen der Produktion Nord- und Süddeutschlands ein. Das kleine Wittenberg (2300 Einwohner) wurde für kurze Zeit der druckerische Mittelpunkt, Magdeburg erwarb sich einen Ruf durch seine Bibeln, Gesangbücher, Flugschriften; Königsberg, Stettin, Frankfurt a. O. rückten in den Gesichtskreis des Buchhandels, die Leipziger Messen gewannen an Bedeutung. Mit der neuen Literatur entstand auch eine neue Vertriebsweise. Ohne die *B u c h f ü h r e r* und Hausierer, die das Land förmlich überschwemmten, wären weder die Gedanken Luthers noch die der Bauern und Wiedertäufer, von Aufwieglern und Schwärmern so rasch verbreitet worden. Diese volkstümlichen Händler suchten, ähn-